

Inhalt

<i>Vorwort</i>	9
<i>aufstehen</i>	II
»Der, der ich bin, grüßt traurig den, der ich sein könnte ...« 12 Stehen 14 Mut tut gut! 16 »Was ist bloß los mit mir? Wer bin ich eigentlich? Was will ich denn?« 18 »Und das soll alles gewesen sein?« 20 Vielleicht 22	
<i>arbeiten</i>	25
»Work is love, made visible!« 26 Webfehler 28 Lob des Ausschusses 30 Zehn Angebote für Ar- beitsplatzbesitzer und Arbeitsplatzvermisser 32 Hausfrauen 34 Menschen, die nachts für uns auf sind 35 Urlaub für immer 37	
<i>ausruhen</i>	39
Trödeln 40 Slow me down, Lord 42 War- ten 44 Pausen 46 Holy Days 48 Sabbat 50	

<i>wahrnehmen</i>	53
Egon 54 Achtsamkeit 56 Wer zu früh kommt, den belohnt das Leben 58 Intensivstation 60 Nur wenn ich mich selbst fühle, kann ich auch mitfüh- len 62 Das Kind in mir 64 Das Leben vertie- fen 66	
<i>mitfühlen</i>	69
Bettler auf Augenhöhe 70 Junkies im Hof – oder das Richtige im Falschen 72 Starke sterbensranke Kinder 74 Ein Euro bei uns und anderswo 76 Straßenmütter in Addis Abeba 78 Naturkatastro- phen 80 Luxuswasser 82	
<i>glauben</i>	85
Hab keine Angst 86 Bibelbilder 88 bitte – danke – amen 90 Drei Kreuze 92 Und wenn doch nichts ist? 94 Und wenn es Gott wirklich gibt – wie stelle ich ihn mir dann vor? 96	
<i>lieben</i>	99
Mein Leib als Tempel 100 Heilig 102 Wol- lust 104 Liebe und Genauigkeit 106 Liebende sehen mehr 108 Geheimnisse 110 Küsst man sich noch nach 20 Jahren Ehe? 112	
<i>draufschauen</i>	115
Hebt man den Blick, so sieht man keine Grenzen 116 Satellitenfoto 118 Zeitgenossen 120 Die Welt von oben 122 Raumstation ISS 124 Visionen 126	
Bildnachweis	128

Vorwort

Was hat denn der Alltag mit dem Meer zu tun, könnte man mit Blick auf das Titelbild dieses Buches fragen. In unseren Breitengraden denkt man bei Sonne, Meer und Küste doch eher an den Urlaub! Genau!

Genau dazu soll dieses Buch auch ein wenig verhelfen: zu Kurzurlauben für die Seele, hier, genau hier, mitten im Alltag. Es soll Anregungen und Anstöße geben, den Alltag bewusst und gern zu (er)leben. Von einem bewusst wahrgenommenen Alltag aus kann dann immer wieder mal der Horizont und damit die Seele geweitet werden. Darum ist dieses Buch auch ein Gebrauchsbuch. Es ist handlich klein und kann mit seinen runden Ecken in die Jackentasche gesteckt werden. Es soll im Alltag dabei sein, angefasst und gelesen werden können. Die Texte und die Fotos regen zum Verweilen und zum Nachdenken an, über sich selbst, die Mitmenschen oder Gott und die Welt.

Alle Texte dieses Buches sind in einem der Radioprogramme des SWR gesendet worden. Radio ist ein schönes, aber auch flüchtiges Medium. Obwohl viele Sendungen im Internet nachgelesen und neuerdings auch nachgehört werden können, sind die Beiträge, wenn sie über den Sender gegangen sind, für viele zu schnell aus den Ohren und aus dem Sinn. So kam es immer wieder zu der Frage, ob es meine Radiotexte nicht auch in einem Buch zu lesen gebe. Und wären

da nicht Menschen wie Ruth Christoph, Gunther Diehl und Herbert Windisch aus Rottenburg, die mir genau diese Frage immer wieder freundlich gestellt haben, dann wäre es bei der Frage geblieben. Ihnen danke ich für ihr wohlwollendes und letztlich erfolgreiches Nachhaken.

Sie zeigen auch, dass ein Buch niemals das Werk nur einer Person ist und darum ist das Vorwort eines Buches auch zum Danken da. Allen voran danke ich meiner Frau Astrid. Sie ist die erste Hörerin meiner Texte und sie weiß wie niemand sonst, ob sie mit meinem Innersten übereinstimmen.

Unseren Kindern Philip, Judith und Helen danke ich für ihr Feedback zur Gestaltung dieses Buches. Damit haben sie mitgeholfen, dass dieses Buch auch in seiner Form zu mir passt. Gerne danke ich auch meiner Kollegin Christina Zielonka, deren Rückmeldungen zu meinen Beiträgen mir immer wichtig sind und die mich auch bei der Gestaltung dieses Buches gut beraten hat. Schließlich danke ich meinem Kollegen Michael Broch, der meine Radiobeiträge redaktionell betreut und ohne dessen so freundliche wie regelmäßige Anfragen vor 15 Jahren ich nie auch nur daran gedacht hätte, Radiosendungen zu machen. Diese Radiosendungen sind durch den Südwestrundfunk in der Öffentlichkeit zu hören. Dem SWR bin ich seit seiner Gründung als Beauftragter der Katholischen Kirche verbunden und weil man einer Institution nicht danken kann, danke ich stellvertretend

den kompetenten und immer freundlichen Tontechnikerinnen und Tontechnikern des SWR Studios Tübingen, die meine Sendungen seit Jahren produzieren.

Zu guter Letzt geht mein Dank an zwei Frauen des Matthias-Grünwald-Verlags. An die Verlagsleiterin Gertrud Widmann, durch deren Initiative aus der ewigen Absicht Buch nun tatsächlich ein konkretes Produkt geworden ist. Und last, but absolutely not least, danke ich Andrea Langenbacher, »meiner« Lektorin, von der ich viel über das Buchmachen gelernt, so überzeugende wie charmante Neins bei nicht umsetzbaren Vorstellungen gehört und mit der ich unheimlich gern zusammengearbeitet habe.

Peter Kottlorz

Im Dezember 2008



»Work is love, made visible!«

»Work is love, made visible« – diesen Satz habe ich auf einem grell orangen T-Shirt eines Kellners in Südafrika, in Johannesburg gelesen. »Arbeit ist sichtbar gemachte Liebe«. Ein steiler Satz! Aber bei dem afrikanischen Kellner mit der witzigen Zahnlücke in der Mitte seiner schönen, blendend weißen Zähne hat der Satz gestimmt. Nicht, dass er mir um den Hals gefallen wäre bei seinem Job, aber ich habe in seinen Augen gesehen, dass er interessiert ist an seinen Gästen. Er hat nicht nur Bestellungen aufgenommen, sondern sich auch Zeit für die Menschen genommen und das nicht mit geschäftlicher Freundlichkeit, damit die Kohle stimmt, und schon gar nicht aus vorkolonialer Unterwürfigkeit einem weißen Gast gegenüber. Nein, es war ein wunderbares, natürliches Interesse am anderen zu spüren: Gastfreundschaft auf Augenhöhe.

Es ist einfach schön, wenn man spürt, dass jemand seine Arbeit gern und mit Liebe macht. Sei es bei all den wichtigen Berufen am Menschen, sei es bei Tätigkeiten, die mit Dingen oder Dienstleistungen zu tun haben, und auch die Werke der Menschen, die arbeitslos sind: Was immer sie alle tun, wenn sie es mit Liebe tun, ist ihre Arbeit ein Segen.

»Work is love, made visible.« Ich habe bei Khalil Gibran, einem meiner Lieblingsautoren, nachgelesen, was er zum Thema Arbeit geschrieben hat, und bin

genau auf diesen Satz vom T-Shirt gestoßen: »Arbeit ist sichtbar gemachte Liebe.« »Und was heißt mit Liebe arbeiten?«, fragt Gibran weiter und antwortet darauf selbst: »Es heißt das Tuch mit Fäden weben, die aus Euren Herzen gezogen sind, als solle Euer Geliebter dieses Tuch tragen.

Es heißt ein Haus mit Zuneigung bauen, als solle Eure Geliebte in dem Haus wohnen.

Es heißt, allen Dingen, die Ihr macht, einen Hauch Eures Geistes einflößen.«

Natürlich ist das sehr poetisch und idealisierend formuliert und ich kann und will vielleicht auch nicht immer und überall so arbeiten, aber wenn es mir gelingt, meine Arbeit mit Liebe zu tun, möglichst ruhig, konzentriert und gern, dann tut es allen gut: der Arbeit, meinem Gegenüber und mir selbst.

Webfehler

Mit die schönsten Teppiche kommen aus islamischen Ländern. Sie sind von hervorragender Qualität, mit wunderbaren Mustern. Orientteppiche – ein Markenzeichen. Die besten dieser Teppiche sollen aber alle einen Webfehler haben und zwar absichtlich, aus Glaubensgründen. Es heißt, die muslimischen Teppichknüpfer machen ganz bewusst einen Fehler in ihre wundervollen und kostbaren Teppiche, denn absolute Güte, makellose Schönheit und vollkommene Perfektion sind nach ihrem Glauben allein Allah vorbehalten. Egal, ob diese Geschichte nun eine Legende ist oder der Wahrheit entspricht: Den Gedanken finde ich wunderbar. So sehr ich mich auch abrackere, etwas zu schaffen, so sehr ich mich auch um das beste und schönste Ergebnis bemühe, perfekt bin ich nicht. Ich kann als begrenzter und nicht perfekter Mensch keine perfekten Produkte schaffen. Das heißt natürlich nicht, dass ich mich nicht bemühen will oder die Zügel schleifen lasse, vor allem wenn es um Menschen geht, aber ich kann bei vielen Dingen gelassener sein, denn perfekt sein ist im Letzten unmenschlich. Es ist nicht dem Menschen entsprechend, sondern allein Gott vorbehalten, perfekt zu sein. Für den Menschen kann das Streben nach Perfektion unmenschlich werden, wenn er sich unter einen Erfolgsdruck setzt, dem er nicht gewachsen ist und dem er sich auch nicht zu unterwerfen bräuchte.

Ich selbst weiß sehr genau, wovon ich spreche, und wenn ich das nächste Mal wieder etwas zu gut oder zu perfekt machen möchte, dann denke ich einfach an die schönen Teppiche mit dem Webfehler, entspanne mich und gebe Allah, dem lieben Gott – oder wie wir ihn auch immer nennen möchten – die Ehre.

Lob des Ausschusses

Es gibt Tage, da klappt einfach gar nichts. Bei mir sind das immer mal wieder die Montage. Vielleicht, weil ich mich schwertue mit der Umstellung vom Wochenende auf den Werktagsrhythmus, was auch nicht so ungewöhnlich wäre, denn es soll ja auch sogenannte Montagsautos geben. Diese sind dann reparaturanfälliger. Laut Statistik ist der Montag der Tag mit den meisten Arbeitsunfällen und zwar zwischen zehn und zwölf. In dieser Zeit gilt es also, besonders aufzupassen.

Wenn dann wieder einmal solch ein Tag war, an dem ich nicht sehr produktiv gewesen bin, dann gehe ich unzufrieden nach Hause, weil alles nur Stückwerk war und ich nichts Gescheites zuwege gebracht habe. Aber ist das denn wirklich so oder fühlt es sich nur so an? Schaeue ich mir solche Tage mit ein wenig Distanz an, dann erkenne ich, dass doch immer wieder auch gute Anteile dabei waren. Es ist oft nur mein Frust über Einzelheiten, der ein schlechtes Licht auf das Ganze wirft.

Und selbst die Dinge, die tatsächlich nicht so sind, wie sie sein sollten, der Ausschuss sozusagen, ist der denn auch nur Mist? Oder ist er nicht auch der Humus für die Dinge, die dann scheinbar wie selbstverständlich irgendwann doch noch klappen? Der Ausschuss als der Humus, der fruchtbare Boden für Gelungenes?!

Jeder Künstler kennt die unzähligen Entwürfe, die er weggeworfen hat, bis ihm der große Wurf gelungen ist. Oder die Erfinder – was haben sie an Entwürfen und Fehlversuchen hinter sich, bis ihre Idee zur Wirklichkeit wird, und die Wissenschaftler – bis ihre Versuche klappen!

Deshalb plädiere ich für ein Lob des Ausschusses, für mehr Geduld und mehr Gutmütigkeit mit uns selbst: bei den Werken, die wir schaffen, und gerade auch bei denen, die wir nicht schaffen. Denn wir sind, Gott sei Dank, keine Maschinen, sondern Menschen, und die funktionieren erstens nicht und zweitens nicht immer gleich. Oder wie hat es noch der Künstler Friedrich Hundertwasser gesagt: »Die gerade Linie ist gottlos.«

Also: Gott mag es scheinbar nicht quadratisch, praktisch, gut, sondern er mag die krummen Linien. Natürlich nicht nur, aber sicher mag er auch das Unperfekte, das Unfertige, weil es noch wachsen, sich entwickeln und gedeihen kann.